

Expedition zu den weißen Riesen

An der Hudson Bay im Nordosten Kanadas gibt es sie noch: ungezähmte Natur. Abends erleuchten die Polarlichter den Himmel, tagsüber streifen Eisbären durchs hohe Gras der Tundra, Belugawale tauchen vor der Küste. Freundin-Autorin Bettina Kelm reiste mit ihrer Kamera in die Wildnis und entdeckte eine Welt voller Abenteuer

Die Eisbären an der Hudson Bay harren im Sommer an der Küste aus und warten darauf, dass die Bucht im Herbst zufriert



Er dürfte um die 500 Kilo wiegen. Ein properes Männchen“, flüstert mir Naturführer Andy zu und gibt unserer neunköpfigen Reisegruppe per Handzeichen zu verstehen, ein paar Schritte vorzukommen. Rund 90 Meter trennen uns jetzt noch von dem gigantischen Eisbären, der sich zwischen Beerensträuchern ins Gras gelegt hat. Mein Herz schlägt so wild, dass ich froh bin, meine Kamera auf einem Stativ „ruhig gestellt“ zu haben. Plötzlich hebt der weiße Riese seinen Kopf und blickt uns direkt an. Er hält neugierig seine Nase in den Wind, um unseren Geruch aufzunehmen. Bis zu 50 Kilometer weit kann er riechen und Robben sogar durch meterdickes Eis aufspüren. Interessiert kommt er auf uns zu, mit langsamen, kräftigen Schritten. Seine Schulterhöhe beträgt 160 Zentimeter. Würde er sich aufrichten, er wäre über drei Meter groß. Seine Pranken: groß wie Pizzateller. Der Koloss nähert sich weiter. Andys Hand senkt sich langsam. „Bleibt stehen, jetzt bloß nicht bewegen!“

Safari an Kanadas Küste

Wir befinden uns mitten in der Wildnis an der Hudson Bay, einer Meeresbucht im Norden der kanadischen Provinz Manitoba. Der Sommer hat der sonst kargen Tundra einen grünen Anstrich verpasst: Zwischen Blaubeerbüschen blühen Wildblumen, rosarot wiegt sich das hohe Foxtail-Gras im Wind. In dieses entlegene Fleckchen Erde führen keine Straßen, vor wenigen Tagen sind wir mit einer Propellermaschine angereist. Schon durch das kleine Fenster des Fliegers konnte man über 50 weiße Flecken in der Wildnis ausmachen, Eisbären auf der Suche nach Futter. Etwa 900 Tiere leben hier, es ist die südlichste vorkommende Eisbärenpopulation



weltweit. Im Sommer harren sie an der Küste aus, um im Herbst, wenn die Bucht zufriert, wieder aufs Eis zu wandern und an Eislöchern Robben zu jagen. So lange hungern sie und müssen sich mit Beeren, Wal-Kadavern oder Wildgänsen begnügen. Sie teilen sich die Gegend mit Schwarzbären, Wölfen, Elchen und Polarfüchsen – mit etwas Glück werden wir auch ihnen begegnen. Insgesamt neun Tage wird unsere Reisegruppe an der Hudson Bay auf arktischer Safari unterwegs sein. Vier Tage davon verbringen wir auf der „Nanuk Polar Bear Lodge“, deren Betreiber Doreen und Nolan Booth sich auf Eisbärenbegegnungen spezialisiert haben, bei denen man sich den Tieren zu Fuß nähert und nicht in gesicherten großen Fahrzeugen. Andy McPherson ist einer ihrer Guides – und unsere Lebensversicherung.

Auge in Auge mit dem König der Tundra

Als der Eisbär nur noch 50 Meter entfernt ist, beginnt Andy ruhig, aber bestimmt mit ihm zu sprechen: „Wie geht's, Buddy? Das ist nah genug!“ Der Guide hat zwei Steine griffbereit und schlägt sie nun gegeneinander. Die natürliche Umgebung der geräuschempfindlichen Eisbären ist still: Wind, Brandungswellen, Vogelrufe, sonst nichts. Bereits das Aneinanderklackern der Steine lässt den Bären stocken. Nur noch 30 Meter. Andy wirft einen Stein vor seine Pranken. Das war deutlich genug: Der Riese weicht verwundert ein paar Schritte zurück und blickt über seine Schulter zu uns zurück. Dann legt er sich zu unserem Erstaunen wieder entspannt ins Gras, legt den Kopf ab und schließt die Augen. Andy hat erreicht, was er wollte. Der Bär

nimmt unsere Gruppe nicht als Beute wahr, sondern als uninteressanten Hintergrund. Bei dieser Begegnung steht nicht nur unsere Sicherheit im Vordergrund, sondern auch die respektvolle Annäherung an den Bären. Wir wollen ihn nicht stören, ihn nicht unnötig aufregen. Nur für den äußersten Notfall, sollten die Steine zur Abschreckung nicht genügen, trägt Andy noch sogenannte Banger bei sich, Knaller, ähnlich wie Silvesterböller. Und ein Gewehr, mit dem er Warnschüsse abgeben kann. In den über 20 Jahren seiner Arbeit hat er es noch nie benutzt.

Dinner mit Bären

Wir verlassen schließlich den Eisbären und spazieren zurück zu unserem Amphibienfahrzeug, das liebevoll „Rhino“ genannt wird. Für uns geht es nun über Sandpisten und durch Flüsse zur Lodge, wo uns am offenen Kamin schon das Abendessen erwartet. Die gemütliche Unterkunft hat Platz für bis zu 16 Gäste und bietet vom Restaurantbereich einen Panoramablick auf die Küste. Mit Spektiven (eine Mischung aus Fernglas und Teleskop) kann man von hier nach Eisbären und anderen Wildtieren Ausschau halten. Die kommen oft sogar bis an den Zaun der Lodge heran, so auch jetzt. Gerade, als der Nachtisch serviert wird, taucht ein Schwarzbär auf und guckt sich neugierig um. Unsere Unterkunft, denke ich, ist eigentlich wie ein Zoo. Nur dass hier Menschen eingezäunt sind, nicht die Tiere. Nach dem Abendessen möchte Andy uns noch ein wenig von seinen Eisbären erzählen und auch wir haben viele Fragen. Zum Beispiel, wie es um die Zukunft der Tiere steht, die zu einer Art Symbol des Klimawandels geworden sind. Doch Andy beschwichtigt: „Es ist nicht so dramatisch, wie in manchen Medien berichtet wird.“ 19 Eisbärenpopulationen >>



1 Polarlichter über der „Nanuk Lodge“. Wer will, wird nachts geweckt, um das Naturschauspiel zu beobachten. 2 Schwarzbären suchen im hohen Gras nach Beeren. 3 Eisbärenatzen so groß wie Pizzateller. 4 Die Hudson Bay beheimatet etwa 50 000 Belugawale. Die Meeressäuger können bis zu sechs Meter lang und bis zu einer Tonne schwer werden. Autorin Bettina Kelm näherte sich den Walen in einem Schlauchboot und sprang sogar zu ihnen ins fünf Grad kalte Wasser





Eine Besonderheit: Gemeinsam mit Naturführer Andy MacPherson kann man sich den Eisbären zu Fuß nähern und nicht, wie oft üblich, in einem Fahrzeug. Für alle Fälle trägt er ein Gewehr bei sich, mit dem er Warnschüsse abfeuern kann

gibt es weltweit, mit insgesamt 25 000 Tieren. Im Gegensatz zu anderen Ländern seien in Kanada und den USA die Bestände stabil, würden sich teilweise sogar erholen. Eine Entwarnung, wenn es um die Folgen globaler Erwärmung geht? „Nein, die sind in der Hudson Bay längst spürbar“, so Andy. „Die Bucht ist bis zu vier Wochen länger eisfrei als noch vor zehn Jahren. Doch in der für Eisbären wichtigsten Zeit im Frühjahr, dann, wenn die Mütter mit den Jungen aus den Höhlen kommen, ist sie weiterhin eisbedeckt.“ Eine weitere Gefahr seien die geplanten Öltransporte in die Hudson Bay via Eisenbahn. Über den aufgeweichten Permafrostboden wären diese hochriskant. Der Naturtourismus gibt der Region momentan noch die Schlagkraft, sich gegen große Transportkonzerne zu wehren. Die Frage ist nur, wie lange noch.

Tanzende Lichter am Nachthimmel

Auch in den Tagen nach unserer Begegnung mit dem weißen Koloss hört die Wildnis der Hudson Bay nicht auf, unsere kleine Gruppe zu begeistern: Ein Elch zeigt sich zwischen hohen Büschen, bei einer Wanderung begegnen wir einer Wolfsfamilie und ihr Heulkonzert hören wir noch aus meilenweiter Entfernung. Wir beobachten Schwarzbären beim Beerennaschen sowie eine Eisbärenmutter mit ihren beiden Jungen – aus großer Entfernung, denn selbst mit dem „Rhino“ kommen wir nicht näher an sie heran. So ist es eben in der Natur. Nichts muss, alles kann. Abends dann ein weiteres Spek-

takel: Über der Lodge tanzen grünlich-schimmernde Polarlichter am Nachthimmel.

Abenteuer unter Wasser

Nach unserer Expedition in der arktischen Tundra reisen wir mit einer Propellermaschine zurück nach Churchill, einer Kleinstadt mit nicht einmal 900 Einwohnern – und etwa 5 000 Belugawalen. Die zwischen drei und sechs Meter langen Weiß-

wale jagen an den nährstoffreichen Flussmündungen des Churchill Rivers nach Fischen und bringen hier ihre Kälber zur Welt. Man kann sie von Schlauchbooten und Kajaks aus beobachten oder sogar mit ihnen im fünf Grad kalten Wasser schwimmen. Für ein letztes Abenteuer zwänge ich mich in einen sieben Millimeter dicken Neoprenanzug mit Kopfhaube und lasse mich an einem Seil hinter dem Schlauchboot herziehen. „Das macht die Wale neugierig“, versichert mir Bootsführer Alex. Und tatsächlich, fünf Tiere kommen bis auf Kopfhöhe an mich heran, sogar eine Walmutter mit Kalb. Noch eine Begegnung mit weißen Riesen, die mir für immer in Erinnerung bleiben wird. 



REISE-INFOS

BESTE REISEZEIT: Im Juli und August ist die Wahrscheinlichkeit, auf Eisbären und Belugawale zu stoßen, am größten. Wer „nur“ Eisbären beobachten will, kann die Hudson Bay auch erst im Herbst besuchen.

ANREISE: Hin- und Rückflug z.B. mit Air Canada (Frankfurt–Winnipeg, via Toronto) ab 1400 Euro.

SAFARIS: Reisen ab/bis Winnipeg zur „Nanuk Polar Bear Lodge“ mit Churchill Wild (churchillwild.com) gibt es z. B. bei

SK Touristik (ab 5894 Euro, sktouristik.de), die „Seal River Heritage Lodge“ kann z. B. bei CRD International (crd.de) oder auch bei SK Touristik gebucht werden.

ESSEN: Köstliche Veggie-Burger bekommt man im „Tundra Inn Restaurant“. Kuchen-sünden in „Gypsy's Bakery“ oder im „Lazy Bear Cafe“ mit uriger Blockhütten-Atmosphäre. Infos unter everythingchurchill.com und travelmanitoba.com.